

Helmut Börsch-Supan

Fünf Bemerkungen zum Problem Berliner Schloß

1. Wenn man genau hinschaut, sieht man jedem Kunstwerk, also auch jedem anspruchsvolleren Bauwerk an, welch Geistes Kind es ist. Bauwerke haben also nicht nur ein materielles, sie haben auch ein geistiges Fundament.

2. Der in diesem Lande zur Zeit herrschende Geist, der Geschäftsgeist, ist nicht gut. Alle Kraft müßte darauf verwendet werden, ihn zu verbessern. Dann könnte von selbst eine neue Architektur als Frucht dieses geläuterten Geistes entstehen. Schlüter und Schinkel konnten ihre Bauten nur schaffen, weil lange vorher das geistige Fundament dafür gelegt worden ist. Aus diesem Grunde kann ich mir im Augenblick keine gute Architektur vorstellen, die imstande ist, den Platz des abgerissenen Schlosses in einer Weise auszufüllen, die auch die Zukunft überzeugen kann.

3. Maskeraden, Täuschungen gelingen nur bei dem, der sich täuschen läßt. Ziel kunstgeschichtlicher Bildungsarbeit sollte jedoch sein, zu so genauem Sehen zu erziehen, daß Täuschung nicht möglich ist. So wird der, der täuscht, von seinem Zwang zum Betrug erlöst.

4. Unsere Kultur ist alt und muß mit der Last ihrer Vergangenheit bewußt leben. Deshalb können wir nicht mehr unbekümmert abreißen, was uns in unserer Geschichte nicht gefällt. Die Chancen der Erneuerung, die im Akzeptieren dieser Tatsache liegen, sind zu sehen. Der Berliner Dom, der die protestantische Kirche mit einem problematischen Kapitel ihrer Geschichte konfrontiert, hat den Krieg überdauert und ist dem Abriß in DDR-Zeiten entgangen. Am Umgang mit ihm kann gelernt werden, wie mit mißglückter Geschichte gelebt wird. Der Palast der Republik ist nun durch seinen Standort gleichsam ein Bruder des Domes. So verschieden die Bauten sind, sie stammen letztlich doch aus einer geschichtlichen Wurzel. Man kann den Bruder, ebenfalls ein Beispiel mißlungener Geschichte, vielleicht umerziehen, verändern, aber man darf ihn nicht töten. Man sollte mit dem Symbolbau des Palastes der Republik das machen, was man mit der Bevölkerung der ehemaligen DDR tut bzw. versäumt, sie unter größtmöglicher Vermeidung von Verletzungen in ein neues größeres Ganzes »brüderlich« einbinden.

5. Im Augenblick wollen viele Leute das Vakuum des Platzes, auf dem das Schloß stand, nutzen, um sich selbst ein Denkmal zu setzen. Man sollte die Wunde für eine gewisse Zeit vor Augen haben, um Heilkräfte für noch andere Wunden zu sammeln und den Jüngeren das Vertrauen schenken, daß sie die richtige Lösung finden, sie zugleich aber durch beispielhaftes Verhalten verpflichten, verantwortlich zu handeln.